Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 15

Rubrik: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber der, welcher sich dessen impatronirt hatte, verlor sich bald darauf und nahm das Füsil mit sich. Nun so sei's. Alsdann führten sie mich in's nächste Dorf, Schenlseck (es mochte eine starke Stunde unter Lowositz sein). Hier war eine Fahrt über das Wasser, aber ein einziger Kahn zum Transporte. Da gab's ein Zettermordiogeschrei von Männern, Weibern und Kindern. Jedes wollte zuerst über dem Teich sein, aus Furcht vor den Preußen; denn alles glaubte sie schon auf der Haube zu haben. Auch ich war keiner von den letzten, der mitten unter eine Schaar von Weibern hineinsprang. Wo nicht der Fährmann etliche derselben hinausgeworfen, hätten wir alle ersaufen müssen. Jenseits des Flusses stand eine Panduren-Hauptwache. Meine Begleiter führten mich auf dieselbe zu, und diese rothen Schnurrbärte begegneten mir auf's manierlichste; gaben mir, ungeachtet ich sie und sie mich kein Wort verstanden, noch Tabak und Branntwein, und Geleit bis auf Leutmeriz, glaub' ich, wo ich unter lauter Stockböhmen übernachtete, und freilich nicht wußte, ob ich da mein Haupt sicher zur Ruhe legen konnte — aber — und dies war das Beste — von dem Tumult des Tags noch einen so vertaumelten Kopf hatte, daß dieser Kapitalpunkt mir am allermindesten betrug. Morgens darauf (2. Okt.) ging ich mit einem Transport in's kaiserliche Hauptlager nach Budin ab. Hier traf ich bei 200 andere preußische Deserteurs an, von denen so zu reden jeder seinen eigenen Weg und sein Tempo in Obacht genommen hatte; neben anderen auch unseren Bachmann. Wie sprangen wir beide hoch auf vor Entzücken, uns so unerwartet wieder in Freiheit zu sehen! Da ging's an ein Erzählen und Jubilieren, als wenn wir schon zu Haus hinterm Ofen säßen. Einzig hieß es bisweilen: Ach! wäre nur auch der Schärer von Weil bei uns. Wo mag der doch geblieben sein? Wir hatten die Erlaubniß alles im Lager zu besichtigen. Offiziere und Soldaten standen dann bei Haufen um uns her, denen wir mehr erzählen sollten, als uns bekannt war. Etliche indessen wußten Winds genug zu machen und ihren diesmaligen Wirthen zu schmeicheln, zur Verkleinerung der Preußen hundert Lügen auszuhecken. Da gab's denn auch unter den Kaiserlichen manchen Erzprahler, und der kleinste Zwerg rühmte sich, wer weiß wie manchen langbeinigen Brandenburger — auf seiner eigenen Flucht in die Flucht geschlagen zu haben. Drauf führte man uns zu etwa 50 Mann Gefangener von der preußischen Kavallerie; ein erbärmlich Spektakel! Da war kaum einer von Wunden oder Beulen leer ausgegangen; etliche über's ganze Gesicht heruntergehauen, andere in's Genick, andere über die Ohren, über die Schultern, die Schenkel u. s. f. Da war alles ein Aechzen und Wehklagen! Wir priesen uns diese armen Wichte selig, einem ähnlichen Schicksal so glücklich entronnen zu sein; und wie dankten wir selber Gott dafür! Wir mußten im Lager übernachten und bekamen jeder seinen Dukaten Reisegeld. Dann schickte man uns mit einem Kavallerietransport, es waren unser an die 200, auf ein böhmisches Dorf, wo wir, nach einem kurzen Schlummer, folgenden Tags auf Prag abgingen. Dort vertheilten wir uns, und bekamen Pässe, je zu 6, 10 bis 12 hoch, welche Einen Weg gingen; denn wir waren ein wunderseltsames Gemengsel von Schweizern, Schwaben, Sachsen, Bayern, Tyrolern, Welschen, Franzosen, Polen und Türken. Einen solchen Paß bekamen unser 6 zusammen bis Regensburg. In Prag selber war indessen ebenfalls ein Zittern und Beben vor den Preußen ohne seinesgleichen. Man hatte dort den Ausgang der Schlacht von Lowositz bereits vernommen, und glaubte nun den Sieger schon vor den Thoren zu sehen. Auch da standen ganze Trupps Soldaten und Bürger um uns her, denen wir sagen sollten, was der Preuße im Sinn habe! Einige von uns trösteten diese neugierigen Hasen, andere hingegen hatten ihre Freude daran, sie tapfer zu schrecken und sagten ihnen: Der Feind werde spätestens in vier Tagen anlangen und sei ergrimmt wie der Teufel. Dann schlugen Viele die Händ' überm Kopf zusammen; Weiber und Kinder wälzten sich gar heulend im Koth herum.

(Auszüge aus der Lebensgeschichte eines armen Mannes. Schw. Museum, 1789, Seite 36.)

Die ferneren Abenteuer auf der Heimreise des Erzählers sind für uns ohne Interesse.

— **(Schutzbleche im Infanteriefeuer.)** Die englische Regierung läßt gegenwärtig Fuhrwerke (shelter carts) anfertigen, welche aus gewehrschußsicherem Eisenblech konstruirt sind. Dieselben gehören zum Transport von Schanzzeug in die Feuerlinie und können auch, auseinander genommen, als Schutzwände für die arbeitende Mannschaft dienen. (United service gazette.)

— **(Kartätsch-Geschütze.)** Der Feldzug von 1870/71 hat zur Folge gehabt, daß man dem Kartätsch-Geschütz fast jede Gebrauchsfähigkeit im Kriege absprach. Neuerdings scheint man nun überall zu fühlen, daß man dieser Waffe Unrecht gethan hat. Dieselbe gewinnt nämlich in neuester Zeit immer mehr an Verbreitung zu Marine-Zwecken und im Festungskriege. Nicht unwesentlich ist hierbei die sehr bedeutend verbesserte Konstruktion des Systems gewesen. Bemerkenswerth sind namentlich die Verbesserungen, die das Gatling-System in neuester Zeit erfahren hat. Der im Dienste der „Gatling Gun Company" stehende Ingenieur J. C. Aggles ist als Urheber dieser Neuerung anzusehen. Zunächst ist die Ladevorrichtung ganz wesentlich verbessert worden; sie funktionirt heute vollkommen sicher und gestattet, das Geschütz mit jeder beliebigen Erhöhung oder Senkung abzufeuern. In der Minute könnten nunmehr 1200 Geschosse über dem größten Erhöhungswinkel bis auf 3500 Yards (3185 m.) geschleudert werden. Dieselben würden Truppen hinter Deckungen noch tödtlich verletzen, wie Versuche gezeigt haben. Diese Einrichtung, aus Kartätsch-Geschützen mit bedeutenden Erhöhungen eine Art Mörser-Feuer zu erzielen, muß als ein ganz neues Mittel zur Vernichtung von feindlichen Truppen in verschanzten Stellungen bezeichnet werden, gegen welche sich der direkte Schuß selbst schwerer Feldgeschütze ohnmächtig erwiesen hat (Plewna 1877). Die Thatsache ist bekannt, daß unter bedeutenden Erhöhungen Gewehr-Geschosse selbst auf den der Gesammtschußweite naheliegenden Entfernungen noch eine Kraft besitzen, um 2—4-zöllige Bretter zu durchschlagen. Massen solcher aus dem Gatling-Geschütz abgefeuerten Geschosse werden also dieselbe Wirkung haben, als wenn sie auf das betreffende Ziel direkt gerichtet sind. Mit Hülfe von Abstandsmessern ist die Entfernung des Ziels bald ermittelt. Man kann dann dem Geschütz die betreffenden Zoll von Graden Erhöhung geben, und die Geschosse werden sicher an der gewünschten Stelle einschlagen. Da beim Feuern die Entfernung an dem Geschütz immer festgehalten wird, so kann man gegen einen hinter Brustwehren stehenden Feind einen beständigen Geschoß-Hagel erzielen. Gleichzeitig ist das Patronen-Magazin so verbessert worden, daß es tadellos funktionirt, Ladehemmungen sollen selbst bei nicht ausgebildeter Bedienungs-Mannschaft nicht mehr vorkommen. Der verbesserte Auszieher arbeitet ebenfalls mit vollkommener Sicherheit. Es ist nicht unmöglich, daß sich die Mitrailleuse mit allen ihren neueren Verbesserungen heutzutage wieder einen geachteten Platz neben dem Feldgeschütz und Infanteriegewehr zu erringen vermag. Namentlich wird sich dieselbe bei dem Angriff und der Vertheidigung verschanzter Stellungen von Vortheil erweisen. Das indirekte Feuer, so selten es von der Infanterie mit gutem Erfolg abgegeben werden kann, wird, aus Mitrailleusen entsendet, eine ganz andere Wirkung erzielen, als das massenhafte, schlecht gerichtete und geleitete indirekte Gewehrfeuer. (Allgem. M.-Z.)

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

17. v. Lettow-Vorbeck, Die Bekleidungswirthschaft der Truppen. Eine Anleitung für die Thätigkeit des etatsmäßigen Stabsoffiziers. 8°. 76 Seiten. Berlin, R. v. Decker's Verlag.
18. Gehrig, Heinr., Die Winkelried-Frage. 8°. 80 Seiten. Burgdorf, C. Langlois. Preis Fr. 1. 20.
19. Die Angriffe des Reichstagsabgeordneten Herrn Richter gegen die Armee. Beleuchtet von einem deutschen Soldaten. 8°. 76 Seiten. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung. Preis Fr. 2.